

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 10 Pfennige, durch die Post 1 Mark 20 Pfennige.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den „Allgemeinen Anzeiger“ nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzuliefern.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 69.

Mittwoch, den 28. August 1912.

22. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Leider konnte das Sommerfest des Heimatvereins „Röhrsdorf“ wegen der Ungunst des Wetters am Sonntag nicht ganz zu der geplanten Durchführung gelangen. Viel eher, als es eigentlich der Fall sein sollte, mußten sich die Festgäste aus dem frischen Grün des Rittergutsparkes in den Saal des Deutschen Hauses zurückziehen. Alles hatte sich schon gefreut auf die Aufführung des von Herrn Lehrer Korn verfassten ländlichen Spieles im Freien, aber die Regenwolken ließen dies nicht zu. Doch auch im Saale gelangte die dramatische Dichtung, die in 3 Bildern ein kleines Kulturgemälde aus dem Jahre 1764 vorführt, zur schönsten Geltung. Am 21. Juni 1764 hatte der Reichsgraf Nikolaus Willibald von Geroldsdorf das Rittergut Bretinig und Hauswalde an den Major Johann Bedwig von Wangenheim verkauft. Das Spiel nun bezieht sich insbesondere auf den Empfang der neuen Gutsherrschaft und zeigt uns den anmeldenden Kurier, die darauffolgende Beratung und den feierlichen Einzug der Herrschaft selbst. Alle Darsteller hatten ihre Rollen gut erlernt und brachten sie in zeitgemäßer Tracht trefflich und charaktergemäß zur Geltung, so daß unser Heimatdichter, Herr Lehrer Korn, mit ihnen zufrieden sein konnte. Anhaltender Beifall lohnte seine und der Spieler Mühen, auch wurde ihm und ihnen in einer Ansprache des Herrn Oberlehrer Kim im Namen des Vereins noch besonderer Dank zum Ausdruck gebracht. Während des darauffolgenden Tanzes wurden zugleich im Saale die im Freien unterbrochenen Spiele fortgesetzt und später durch den Herrvertretenden Vorsitzenden, Herrn Daberlow, an die glücklichen Gewinner die Prämien verteilt. In froher Heiligkeit floßen die Stunden rasch dahin, waren doch alle Anwesenden besetzt von treuer Heimatliebe, deren Förderung sich der Verein zur besonderen Aufgabe gemacht hat.

Sachsenfest-Lotterie. Die für den 27. August angelegte Ziehung der „Sachsenfest-Lotterie“ ist auf den 8. November 1912 verlegt worden, da der Lotterie-Ausschuß beschlossen hat, zunächst die Entscheidung über den vom Lotterie-Ausschuß beim Bundesrat nachgesuchten Erlass der Stempelabgabe (Stempelnachlaß bei Lotterien, deren Ertrag zu ausschließlich mildtätigen Zwecken bestimmt ist, § 68 der Ausführungsvorschriften zum Reichsstempelgesetz vom 15. Juli 1909) abzuwarten.

Berufung. Vom Auswärtigen Amte wurde Herr Lehrer Riederhoff von der Schule in Markbach (Hörsatal) an die deutsche Realschule nach Aleppo an der Bagdadbahn berufen.

Wanderversendungen. Beim Heranziehen der militärischen Herbstübungen wird dringend empfohlen, Postsendungen für die an den Übungen teilnehmenden Offiziere und Mannschaften nicht nach den in kurzen Zwischenräumen wechselnden Marschquartieren, sondern stets nach den ständigen Garnisonorten zu richten, da nach den postseitig getroffenen Maßnahmen die schleunigste und richtige Zustellung der Sendungen an die Empfänger auf solche Weise am besten gesichert ist. Ferner ist es unumgänglich notwendig, in den Aufschriften der Postsendungen an alle im Wanderversendungsbezirk befindlichen Militärpersonen (Mannschaften sowohl, wie Offiziere und Einjährig-Freiwillige) außer dem Familiennamen auch den Dienstgrad und Truppenteil (Regiment, Bataillon, Kompanie, Eskadron, Batterie usw.) genau anzugeben, damit nicht unerwünschte

Verzögerungen in der Ueberkunft eintreten. Es empfiehlt sich nicht, solche Postsendungen an Offiziere und Einjährig-Freiwillige, für welche die Postverwaltung Gewähr leistet — also Pakete, Postanweisungen, Wertbriefe usw. — „Postlagernd“ zu adressieren. Bei der Abholung derartiger Sendungen führt der Mangel an genügenden Ausweispapieren für die Empfänger häufig zu unangenehmen Wartezeiten.

Postkartenadressen nicht radieren! Es scheint noch nicht genug bekannt zu sein, daß auf Adressenseiten von Postkarten nicht radieren werden darf. Eine radierete Postkarte wird nämlich von der Witterungsförderung ausgeschlossen, und, wenn der Absender bekannt ist, diesen wieder zurückgegeben. Hat man sich verschrieben, so streiche man das falsche Wort durch und lege das richtige darüber.

Zum Beiseiter der fremdländischen Offiziere im Kaisermandor. Ist der Major im Großen Generalstabes Tjerry bestimmt. Die fremden Militärattacheés und die sonstigen militärischen Wandergäste aus dem Auslande, sowie ihre Führer, dem noch Sprachgewandte Oberleutnants zugeteilt sind, werden in Dresden einquartiert. Sie werden allmorgentlich durch die Eisenbahn in das Übungsgebiet geführt, wo sie zu Pferde reiten. Mit der Führung der amerikanischen höheren Offiziere der Bundesarmee, die als besondere Gäste des Kaisers zu den Wandern kommen, ist der deutsche Militärattacheé in Washington, Major im Großen Generalstabes G. W. v. Herwarth, beauftragt. General Leonard H. Wood, der Chef des Stabes des amerikanischen Heeres, dessen Kommen, parlamentarischer Verhandlungen wegen, noch zweifelhaft war, hat jetzt dem kaiserlichen Oberhofmarschallamt mitgeteilt, daß er am 9. September mit seinem Adjutanten, Hauptmann F. R. Mc Coy, in Berlin eintrifft.

Großröhrsdorf. Zur feierlichen Begründung der vor 21 Jahren erfolgten Gründung des hiesigen Radfahrerkubs waren die Mitglieder und Gäste am Sonntag in leidlicher Zahl im „Grünen Baum“ erschienen. Die Vorbereitungen bestanden durchweg in gut gelungenen sportlichen Aufführungen, während den instrumentalen Teil die D. Schäfersche Kapelle durchführte. Viel Spaß bereitete die komische Pantomime, aber auch das Ballspiel der Logdorfer unterhielt die Anwesenden trefflich. Im Verlauf des Festes wurden noch die Preise den Siegern beim letzten 75 km-Fahren ausgehändigt und dann schwang man wieder das Tanzbein bis zum Schluß in froher Weise.

Großröhrsdorf. Am Sonntag vormittag fiel das 1 1/2-jährige Kind des Arbeiters Schöne in der Nähe des „Grünen Baums“ in den Mühlteich. Es wäre sicherlich ertrunken, wenn der Vorgang nicht noch rechtzeitig bemerkt und das bereits bewußtlose Kind aus dem Wasser herausgeholt worden wäre. Die sofort angelegten Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg.

Leichenfund. Im Bischofheimer Rittergutswalde wurde am Freitagabend ein Toter aufgefunden, der, nach der vorgeschrittenen Verwesung zu urteilen, schon mehrere Wochen gelegen haben dürfte. Aus den bei ihm vorgefundenen Papieren ergab sich, daß der Unbekannte mit dem aus Warschau stammenden, 56 Jahre alten Zigarrenarbeiter Andreas Anderowsky identisch ist. Er war im Pilsener Krankenhaus aufgenommen und ist dort

am 19. Juli auf eigenen Wunsch entlassen worden. Die Leiche wurde an Ort und Stelle beerdigt.

Der 27 Jahre alte Ernst Müller, nach Baugen zuziehend, der wegen Brandlegung eine längere Strafe abzusitzen hat und in der Bezirksanstalt in Pirna interniert war, benötigte am 12. August einen zünftigen Moment und entwich aus der Anstalt. In der Nacht vom 20. zum 21. August wurde Müller von der Polizei in Bodenbach aufgegriffen. Beamte der Anstalt holten ihn am 21. August ab und brachten ihn wieder in die Anstalt nach Pirna.

Dresden. (Die Abgabe des Kaiserbesuches in Dresden.) Wie das königliche Oberhofmarschallamt in Dresden bekanntgibt, hat Se. Majestät der deutsche Kaiser infolge eines mit Fiebererkrankungen verbundenen Unwohlseins die Reise nach Dresden zur Parade der Truppen der königl. sächs. Armee-Korps aufgeben müssen. Se. Majestät der Kaiser hat in einem an Sr. Majestät den König gerichteten Telegramme Allerhöchst seinen schmerzlichen Bedauern Ausdruck verliehen, den Festlichkeiten in Sachsens schöner Hauptstadt fernbleiben, wie auch auf das Wiedersehen der braven sächsischen Truppen verzichten zu müssen und den Erfolg der großartigen Vorbereitungen, die zum Empfange getroffen werden, nicht selbst sehen zu können. Gleichzeitig hat Se. Majestät der Kaiser Se. Majestät den König gebeten, die Parade bei Zeithain Allerhöchstselbst abzuhalten. Seine kaiserliche und königliche Hoheit der Kronprinz, sowie die übrigen bereits genannten Fürstlichkeiten werden als Gäste Sr. Maj. des Königs den Festlichkeiten und der Parade beiwohnen. Trotz der Abgabe des Kaisers finden in Dresden beziehungsweise in Zeithain die für diese Woche angesetzten höflichen, militärischen und städtischen Veranstaltungen in dem geplanten Rahmen in vollem Umfange statt.

Dresden, 25. August. Die große Probe zu dem Zapfenstreich am 29. August in Dresden findet am 28. d. M. in Zeithain statt.

Dresden. Bei dem Zapfenstreich am 29. August werden außer den Gebäuden am Theaterplatz auch die König Friedrich August-Brücke, Carola- und Albertbrücke, das Finanzministerium, das Ministerialgebäude am Königsauser, das Blockhaus und die Elbufer zwischen König Friedrich August-Brücke und Albert-Brücke bengalisch beleuchtet. Die Beleuchtung außerhalb des Theaterplatzes wird von der Firma Johannes Schüller in Dresden, Nikolausallee 4, ausgeführt. Der Theaterplatz, die Jagänge zu demselben und die König Friedrich August-Brücke müssen bei dem Zapfenstreich streng abgesperrt werden. Der gezielteste Aufstellungspunkt für das Publikum bei der genannten Veranstaltung dürfte zweifellos das rechte (Zeitsäcker) Elbufer, ungefähr von der Carolabrücke bis zum Palastgarten sein. Von dort aus kann man den Anmarsch der Musikkorps und Spielleute, sowie die Beleuchtung der König Friedrich August-Brücke und der Gebäude am Theaterplatz jedenfalls besser beobachten, als auf der Altkäster Seite. Auch die Musik wird bei der großen Masse von Musikern in einer gewissen Entfernung sicherlich weit günstiger wirken, wie in unmittelbarer Nähe. — Billets für die Zuschauertribünen am Zwinger und am Neubau des italienischen Dörfchens zum Preise von

6, 8 und 10 Mark sind im Invalidentank zu haben.

Dresden. (Der Fleischkrieg in Dresden.) Der vor kurzem gefasste Beschluß der Dresdener Fleischereinigung, die Fleisch- und Wurstpreise um rund 25 Prozent zu erhöhen, hat namentlich in den Kreisen der Arbeiterbevölkerung lebhaften Unwillen hervorgerufen. Die Preiserhöhung ist bereits allgemein durchgeführt worden. Als besonders hart wird es von der weniger bemittelten Bevölkerung empfunden, daß die Fleischer auch gleichzeitig den Jahn-Pfennig-Wurstverkauf aufgehoben haben. Diese Maßnahme der Dresdener Fleischer haben die Konsumenten demnach verbittert, daß man jetzt einen Boykott der Fleischläden in Aussicht genommen hat, um die Fleischer zu veranlassen, wieder zu den alten Preisen zu verkaufen. Aus verschiedenen Berufsständen hat sich zunächst ein Komitee gebildet, das die Vorbereitungen zu dem kommenden Fleischkrieg in die Hand nehmen soll. Es soll dann in etwa 8 bis 14 Tagen eine große Protestversammlung einberufen und dieser ein allgemeiner Boykott der Fleischläden vorgeschlagen werden. Auch zahlreiche Angehörige der Frauenbewegung beteiligen sich lebhaft an dieser Agitation gegen die Erhöhung der Fleischpreise.

Wiederaufnahme des Bergbaues. Ein Teil des früher bei Sosa betriebenen Bergbaues, der vor ungefähr 30 Jahren eingestellt wurde, soll jetzt seine Kaiserkrone feiern. Es handelt sich um die Gruben „Roter Mann“ und „Tiefer Stollen“, die auf Veranlassung der Johanngeorgenstädter Verwaltung wieder in Betrieb genommen werden.

Ja der Familie eines Holzarbeiters in Dörschellenberg sind nach dem Genus von Pilsen 3 Kinder erkrankt. Ein 8-jähriges Mädchen ist gestorben.

Leipzig. Ein interessanter Prozeß wegen des Luftschiffes „Victoria Luise“ ist soeben anhängig gemacht worden. Der Gastwirt Gutjahr, Besitzer des Parkrestaurantes von Wundersdorf, hat die „Delag“ verklagt, weil das Luftschiff „Victoria Luise“ am Sonntag, 18. August, nicht nach Leipzig gekommen ist, wo es auf dem Plage vor dem Park landen sollte. Er macht einen Entschädigungsanspruch von 45 000 Mk. geltend.

Leipzig. (Einführung des Kraftfahrzeugbetriebes bei der Feuerwehr.) Der Rat hat beschlossen, bei der Feuerwehr den Pferdebetrieb abzuschaffen und den Kraftfahrzeugbetrieb einzuführen. Es ergibt sich eine einmalige Ausgabe von 325 000 Mk. für die vollständige Umwandlung der Feuerwehr, die nach und nach geschehen soll.

Dresdener Schlachtviehmarkt vom 26. August 1912.

Zum Auktionslot kamen 3883 Schlachtvieh und zwar 689 Rinder, 901 Schafe, 2022 Schweine und 271 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 54—58, Schlachtgewicht 98—105; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 51—54, Schlachtgewicht 92—98; Bullen: Lebendgewicht 55—57, Schlachtgewicht 95—100; mittlere Mast- und gute Saugkälber: Lebendgewicht 60—63, Schlachtgewicht 100 bis 103; Schafe 98—102 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 65—66, Schlachtgewicht 85—86. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

General Booth.

In dem Maße, um den jetzt zwei Millionen Seelen auf der Welt in Trauer weiße Kleider, oder doch wenigstens weiße Armbänder tragen, hat man einst — 30 und mehr Jahre sind es her — einen sozialen Reformator gesehen. Und weil heute noch, auch in deutschen Ländern, einige Zeitungen von dem 83jährigen Greise als von einem ganz Großen im Reiche der Ideen schreiben, weil sie an ihm rühmen, daß er der Bringer neuer Heilsmethoden gewesen sei: darum lohnt sich's, noch einen kurzen Rückblick auf den Mann und sein Lebenswerk zu werfen. Um die Zeit, da der Afrikanische Stanley sein Werk über „Das dunkelste Afrika“ erscheinen ließ (1890), gab William Booth ein Buch heraus:

„Aus dem dunkelsten England“

mit der Titelergänzung: „und Wege heraus.“ Vorher schon hatte er dreißig Jahre lang für die Armen, für die Gefallenen, Ausgestoßenen, Verwundenen und Verlorenen gewirkt. Ein Abtrünniger der englischen Hochkirche, war er Methodistenprediger geworden und hatte bald durch seine glühende Verehrtheit die Augen ganz Londons auf sich gezogen. Dann — von den Methodisten wegen seines Übermaßes ausgeschlossen — hatte er in dem verurteilten Teile Londons sein eigentliches Lebenswerk begonnen. Hier unter Menschen, die seit frühesten Kindheit Tagen nie eine Kirche besuchten, lehrte er sein neues Evangelium, hielt er Predigten nach seiner Art, in der derben Manier, die seine Leute verstehen konnten. Und während der Pöbel ihn umjohlte, wettete er gleich dem Propheten Jesaias gegen die eitle Lust der Welt. Und mit den

wachsenden Schwierigkeiten

erstarb sein Glaube an sich selbst, bis endlich nach dreißigjährigem Kampfe ein Lichtstrahl winkte. Sein Buch, das ein soziales Programm enthielt, wies auf die Notwendigkeit hin, Arbeiterkolonien, Werk- und Heimstätten, Rettungshäuser und bergleichen zu gründen. Zwei Millionen forderte der seltsame Schwärmer, um einen großen Teil des schlimmsten Elends in London zu mildern — und in weniger denn zwei Wochen hatte er mehr, als er in glühender Begeisterung verlangt hatte. Gaben doch auch diejenigen, die keine religiöse Betätigung um ihrer besten Lebenszeit willen verachten, weil sie eben fühlten, daß in diesem Maße bei all seiner Religiosität, bei allem Eifer, doch auch

Geschäftstalent und praktischer Sinn

wohnen, denen man zutrauen durfte, daß sie den Schwerpunkt der zukünftigen Tätigkeit des Wanderpredigers auf die soziale Arbeit legen würden. Und Booth hat das Vertrauen nicht enttäuscht; denn schließlich auf sozialen, nicht auf religiösem Gebiete etwa, suchte er, und liegt sein eigentliches Lebenswerk. Begabt mit einem seltenen Medientalent, ein Kenner der Menschenteile, ward es dem Verkörperten leicht, einmal im Besitz einer großen Summe, mit Hilfe seiner „Armee“, das Vermögen, das er im Dienste der Armen, ohne in über 50jähriger Tätigkeit je einen Pfennig für sich zu nehmen, zusammenhellen, ins Reichthum zu steigern. Während er selbst außerordentlich einfach von den Spenden lebte, die reiche Gönner ihm ausgelegt hatten, scharte er

Millionen für die Armen

zusammen; denn er war der „Bettler für die Welt“. Sein Wort reichte über den Erdkreis, in dreißig Sprachen wird seine Lehre verbreitet, in nahezu 8000 Stationen sind mehr als 2½ Millionen Menschen organisiert, an tausend Arbeitsstätten, Rettungshäuser und andre Wohltätigkeitsanstalten verbanden ihm ihre Entschlossenheit. Und alles erreichte er — auf Grund seiner Lehre? Doch wohl nicht ganz! Es spielten da doch wohl die Spekulation auf die menschliche Gütlichkeit und die Erwägung eine Rolle, daß diejenigen, die seine Armee reiten sollte, vom Elend des Daseins abgestumpft waren, und daß auf ihre Sinne nur lärmende Ausrufwörter wirken konnten. So gab er denn seiner Anhängerenschaft eine militärische Orga-

nisation, in der jeder vom einfachen Heilssoldaten, vom Gemeinen zum Offizier aufsteigen konnte, und verband seine Befehrsbotenschaft mit einem

der Zirkuswelt entlehnten Taktik,

so daß man anfangs in London im Zweifel war, wen seine Vorkämpfer zur Heilssammlung luden, ob Barnum und Balays große Wanderzirkus nicht zur Beschäftigung rief. In dieser, deutschem Wesen fremden Verquickung von religiöser Andachtsübung, sozialer Liebestätigkeit und englisch-amerikanischer Melamedürftigkeit lag das Geheimnis des Erfolges, der sich an die Fahnen des Greises mit dem wackelnden Bart festsetzte, zugleich aber auch der tieferen Grund, weshalb die Heilssarmee nur in den angelsächsischen Ländern besonders festen Fuß fassen konnte, weil dort eine

Verquickung von Religion und Geschäft nichts Ungewöhnliches ist. So stellt sich uns bei unbefangener Betrachtung das Lebenswerk William Booths dar als die Tat eines begeisterten Menschenfreundes, der voller Glauben an sich selbst und an Gott auf seltsamen Wegen in Liebe den Menschen dienete, jenen Menschen, die sonst nicht zu organisieren, von der Liebestätigkeit andrer unerreichbar und dem Leben verloren sind, weil sie mit dem Glauben auch sich selbst aufgegeben haben. In unsrer Zeit, da wir über Mangel an Originalen klagen, war William Booth eine einzigartige Persönlichkeit: kein Bringer neuer Wahrheiten, aber ein starker Kräfte, kein sozialer Reformator, aber ein die armen Menschen liebender, der Balsam auf ihre Wunden legen durfte, weil er den Weg zu ihren Herzen, wenn auch mit drastischen Mitteln, fand. Man unterschätzt den Toten also nicht, wenn man feststellt, daß er eine starke, zielbewusste Persönlichkeit, aber kein Abtrünniger war, der, wo er dem Geistesleben seiner Zeit neue Wege, noch dem Problem der sozialen Frage neue Lösungen wies. M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat nach der Gesandtschaftsreise, die er in Mainz bewohnte, einen Besuch auf der Saarburg gemacht und ist dann nach Wilhelmshöhe zurückgekehrt.

* Verschiedene Zeitungen des In- und Auslandes wußten in den letzten Tagen zu berichten, daß in Privatgesprächen geäußert, es sei nicht unmöglich, daß er noch einmal „ins Amt“ zurückkehre. Demgegenüber läßt der frühere Kanzler halbamtlich erklären, daß es ihm nicht eingefallen sei, derartiges zu äußern, und daß er nicht daran denke, noch einmal irgend ein Amt zu übernehmen.

* Die für die Erweiterungsbauten des Kaiser-Wilhelm-Kanals insgesamt veranschlagten Kosten belaufen sich auf 24 Millionen Mark. Davon sind 156 Millionen einschließlich des laufenden Rechnungsjahres zur Verwendung gelangt. Davon erforderten die Bauausführungen 155 177 000 Mark, die militärischen Anlagen für Landesverteidigung 823 000 Mark.

* In ganz Süddeutschland hat eine energische Bewegung gegen die erneute Fleischsteuerung eingesetzt. In zahlreichen Städten wurde in öffentlichen Versammlungen eine Sperrung der Fleischbeschaffung. In Hessen wollen die über 3000 Einwohner starken Gemeinden eine gemeinsame Eingabe an das Ministerium des Innern richten, damit dieses beim Bundesrat Anträge auf Erleichterung der Einfuhr von lebendem und geschlachtetem Vieh und wegen Aufhebung des Jalles für dänisches Fleisch stelle. Im Aufgebote machen sich Bestrebungen geltend, angesichts der Fleischsteuerung sämtliche Verwaltungen der Städte des rheinisch-westfälischen Industriebezirks erneut zu gemeinsamen Vorgehen in dieser Frage zu veranlassen. In den nächsten Tagen werden bereits mehrere Stadtvorordnungsberatungen der rheinisch-westfälischen Städte über die zu ergreifenden Maßnahmen beraten.

Form auch für ihre hungrigen Mägen gefordert wurde.

Wie sehr übrigens der Krieg das ganze Sein und Denken der Truppen erfüllte, wurde dadurch bewiesen, daß Leutnant Walden seinen Geburtstag, der auf diesen Tag fiel, vergessen hatte. Erst am späten Abend kam ihm dieses zum Bewußtsein.

Einige kleinere Beunruhigungen ausgenommen, ging der Tag und die Nacht ruhig vorüber. Am nächsten Tage gegen Mittag wurde die Feldwache zurückgezogen und sie marschierte dem Regimente nach, das unterdessen eine andre Stellung eingenommen hatte.

Auf diesem Marsche kam die Schwadron an der Stelle vorbei, wo sie am achten Dezember gegen die französische Übermacht gekämpft und von der Granate so arg mitgenommen war. Des Leutnants Brauner und drei andre tote Pferde lagen noch friedlich nebeneinander, sogar von den gefallenen Mannen waren noch einige unberührt. Auf der französischen Seite sah es noch fürchterlicher aus. In Reihen lagen die Leute, das Gewehr im Arm. Als der Leutnant auf der Stelle stand, wo ihm der Tod so wunderbar aus dem Wege gegangen war, faltete er seine Hände und dankte seinem Schöpfer.

Beide, Leutnant Walden und Karl, waren bis jetzt in allen Kriegsschicksalen glücklich gewesen. Der Tod, so oft er ihnen auch nahe getreten war, hatte sie verschont, und während um sie her die tödlichen Geschosse einschlugen und Rauch und Feuer zu Boden führten, blieben

Frankreich.

Die französische Regierung, die sich bisher gegenüber den Vorgängen in Marokko völlig schweigen verhalten hat, gibt jetzt amtlich bekannt, daß El Hiba, einer der vielen Gegenstände, die ganze Gegend um Marrakesch (also das wertvolle Südwüstengebiet) in seine Gewalt gebracht hat, und beabsichtigt, auf die Hauptstadt Fez zu marschieren. Der französische Ministerrat hat angesichts der drohenden Gefahr beschlossen, neue Truppenverstärkungen nach Marokko zu entsenden.

Der französische Kriegsminister Millerand hat einen Erlaß unterzeichnet, durch den zehn Luftschifferabteilungen geschaffen werden.

Italien.

Endlich haben englische Blätter herausgebracht, weshalb Italien den Krieg gegen Tripolis so sehr beschleunigt habe. Schuld daran ist — Deutlich, daß gerade im Begriff gewesen sei, Tripolis zu besetzen. Diese Erklärung ist so plump, daß sogar italienische Blätter, die in der letzten Zeit nicht gerade deutschfreundlich waren, ihre übliche Unhaltbarkeit erklären.

Rußland.

Petersburger Gerüchten zufolge hat die Mannschaft des Kreuzers „Ragul“ der Schwarzmeer-Flotte gemeutert und ihre Offiziere ermordet. Da es kein andres Mittel gab, die Meuterei zu unterdrücken, wurde der Kreuzer durch das Feuer der Artillerieschiffe zerstört und ging mit seiner ganzen Besatzung unter. Von amtlicher Stelle wird die Nachricht nicht bestätigt.

Balkanstaaten.

Obwohl zwischen den Albanesen und der türkischen Regierung Friede geschlossen worden ist, darf die Krise immer noch nicht als abgemunden angesehen werden. In Mittelalbanien macht sich nämlich eine geheime Bewegung bemerkbar, die die Abdankung des Sultans Mohammed erstrebt, weil man sich von dem Thronfolger Inful Izzedin die Gewährung besonderer Vorrechte an Albanien verspricht.

Sien.

Nach Berichten aus Tokio wird Fürst Aisura, der seine Europareise in Petersburg unterbrach, als ihn die Nachricht vom Tode Kaiser Nishuhios erreichte, demnächst Japan verlassen, um zunächst noch einmal nach Petersburg, dann nach Berlin, London, Paris und Wien zu fahren.

Wie aus Peking berichtet wird, ist zwischen China und Tibet eine völlige Einigung erzielt worden; Tibet verzichtet auf Selbständigkeit, erhält aber weitgehende Verwaltungsfreiheiten.

Unterzahlungen bei einer Berliner Bank.

Wiederum ist man einer umfangreichen Verzinsung auf die Spur gekommen, durch die ein großes Berliner Bankinstitut, der A. Schaaffhausen'sche Bankverein, geschädigt wurde. Bei einer Revision, die unermutet in den Tresor des genannten Bankhauses vorgenommen wurde, entdeckte der mit der Durchsicht betraute Revisor, daß nicht weniger als 170 000 Mk. preussische Konfols fehlten. Es wurde sofort festgestellt, daß der Täter ein Beamter des Hauses, und zwar der Depotverwalter Friedrich Klotz aus Charlottenburg ist. Nach der Entdeckung wurde die Kriminalpolizei sofort benachrichtigt und das Bezirksamt Berlin-Mitte erließ einen Steckbrief, der an sämtliche Berliner Bahnhöfe und an alle Polizeireviere mit genauem Signalement gesandt wurde.

Während die Kriminalbehörden nun ihre Tätigkeit nach allen Richtungen hin entfalteten, traf plötzlich die Nachricht ein, daß Klotz vor seinem Wohnhause in Charlottenburg gesehen worden sei. Sofort entsandte das Präsidium einen Kommissar und zwei Beamte dorthin. Man fand die Wohnungstür verschlossen. Auf mehrfachen Klopfen wurde nicht geöffnet. Als die Beamten näher hinhörten, hörten sie, daß

im Innenraum mit einem Revolver hantiert wurde. Anscheinend hatte Klotz die Absicht, sich zu erschließen. Jetzt war die höchste Eile notwendig. Die Tür wurde erbrochen. Schon hatte Klotz, der ausgezogen in seinem Beise lag, den Revolver gegen seine Schläfe gerichtet, als die Beamten einbrangen und ihm die Waffe aus der Hand rissen. Der ungetreue Depotverwalter wurde jetzt für verhaftet erklärt. Er klebete sich an und wurde gefesselt in einem bereitstehenden Automobil dem Präsidium zugeführt.

Klotz gestand bei seinem Verhör ein, daß er die Unterzahlungen begangen habe. Er gab auch zu, daß es sich bei seiner Veruntreuung um 170 000 Mk. preussische vierprozentige Konfols gehandelt habe. Auf die Frage, was er mit dem Gelde gemacht habe, erklärte er, daß er im Spiel, bei Wetten und auf Rennplätzen große Summen verloren habe. Klotz will nichts mehr von dem entwendeten Gelde besitzen. Bei der Durchsicherung seiner Wohnung wurde ein erheblicher Betrag nicht mehr gefunden. Man glaubt aber, daß Klotz das Geld verborgen hat. Der A. Schaaffhausen'sche Bankverein ist im ganzen um etwa 100 000 Mark geschädigt, weil Klotz bei der Bank selbst ein Depot von etwa 71 000 Mk. hatte. Da es ihm nicht mehr möglich war — jedenfalls fürchtete er, daß seine Verfolgung bereits in die Wege geleitet sei — dieses Geld abzugeben, so hat die Bank sofort Beschlag darauf gelegt. Bei der Einzahlung seines Depots, dessen Höhe den andern Beamten der Bank recht auffällig erschien, erklärte Klotz, daß er dieses Geld von seinem Vater, der kürzlich gestorben sei, geerbt habe.

Abnahme der Soldatenmißhandlungen im deutschen Heere.

HP Im Jahre 1910, aber das jetzt eine Kriminalstatistik des deutschen Heeres vorliegt, ist wieder ein ganz erheblicher Rückgang der Kriminalität im deutschen Heere, besonders ein Rückgang der Soldatenmißhandlungen festzustellen. In den Jahren 1901 bis 1905 war der Durchschnitt der Soldatenmißhandlungen 670 gewesen, im Jahre 1907 sank die Zahl auf 421, 1908 auf 393, 1909 auf 386, das Jahr 1910 brachte den größten Rückgang seit 1907, nämlich 340 Fälle gegen das Vorjahr. Daraus geht hervor, daß die Maßnahmen, die von allen maßgebenden Stellen gegen die Mißhandlungen Untergebener durch Vorgehens ergriffen wurden, auf fruchtbareren Boden gefallen sind. Von der glänzenden Wirkung, die die erzieherischen Erfolge im Heere gehabt haben, kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß in den letzten zehn Jahren die Soldatenmißhandlungen um rund 50 Prozent zurückgegangen sind. Das Bemerkenswerte dabei ist die Tatsache, daß die Vermehrung des Heeres bei der Berechnung in Anschlag gebracht wurde, und daß darum der tatsächliche Rückgang der Soldatenmißhandlungen beim der Beurteilungen wegen Soldatenmißhandlungen noch bedeutend größer anzusetzen ist. An dem Rückgang sind alle Truppenteile ziemlich gleichmäßig beteiligt, die besten Erfolge hatte Sachsen aufzuweisen. Sehr wesentlich ist die Tatsache, daß die früheren Mißbräuche, die von den sogenannten „alten Weuten“ gegen die Rekruten ausgeübt wurden und des öfteren zu Prozessen und Verurteilungen wegen Soldatenmißhandlungen führten, infolge des energischen Einschreitens der vorgelegten Stellen fast gänzlich abgenommen haben. Zu dieser Abnahme der Soldatenmißhandlungen, sowie im allgemeinen der Verbrechen im Heere trägt der Umstand viel bei, daß der Alkoholmißbrauch im Heere sehr zurückgegangen ist. So sind die Verbrechen, die im trunkenen Zustand begangen worden sind, im letzten Jahre ganz beträchtlich gesunken. Während im Jahre 1909 323 Verurteilungen wegen Verbrechen im Trunkenheit erfolgten, waren es im Jahre 1910 nur noch 267, d. h. in einem einzigen Jahre betrug der Rückgang 56 Fälle oder rund zwanzig Prozent.

Durch eigene Kraft.

Rövelle von Hans Sings.

Ein gewaltiger Strohschuber stand in der Nähe. Dahin hatte Walden seinen Posten, während er selbst sich mit der übrigen Mannschaft nach der Farm begab.

Hier fanden sie ungedroschene Gerste im Überflut, und gleich dabei, wie ein Blitz des mitleidigen Schicksals, stand eine Dreschmaschine. Ohne Besinnen setzten sie diese in Bewegung und nach kurzer Zeit schon hatten sie einige Säcke der schönsten goldgelben Gerste gewonnen. Das Geräusch der Arbeit war weithin hörbar und erregte die Aufmerksamkeit des Majors. Sofort ließ dieser beim Leutnant Walden nach der Ursache des Geräusches anfragen.

„Wir dreschen“, ließ Walden dem Major antworten und schickte ihm zugleich zwei Säcke des gewonnenen Getreides mit.

Nach kurzer Zeit erschien der Major selbst. Er machte ein ernstes Gesicht; aber nachdem er sich den Posten auf dem Strohschuber angesehen und die Leute bei der Arbeit beobachtet hatte, sagte er:

„Es ist zwar nicht ganz instruktionsmäßig, Herr Leutnant, aber unter den obwaltenden Verhältnissen kann man nicht wohl etwas dagegen haben. Dreschen Sie also weiter und schicken Sie mir auch noch einige Säcke.“

So wurde denn nun fortgearbeitet. Diese ausnahmsweise Beschäftigung machte den Mannen großen Spaß, und noch größer wurde ihre Freude, als durch weitere Requisition in der

sie selbst unberührt und guten Mutes. Es schien, als ob sie zu den Wenigen gehörten, die der Herr der Schlachten gleichsam gezeichnet hatte, daß der Tod an ihnen seine Macht nicht ausüben konnte. Aber auch ihre Stunde hatte geschlagen.

Das Regiment bekam den Befehl, dem Feinde in den Rücken zu gehen und womöglich die Bahnlänge zu zerstören. Leutnant Walden mit seiner Schwadron zog wieder an der Spitze, das Gros des Regiments weit hinter ihnen. Ihr Weg war die Rue Imperiale, eine jener breiten, großartigen Straßen, die von der Hauptstadt Frankreichs strahlenscheinig nach allen Richtungen auslaufen. Die Straße war zu beiden Seiten von Bergen eingeschlossen, die den Ausblick verhielten.

Als sie so dahingogen, brach plötzlich in kurzer Entfernung eine Abteilung französischer Kavallerie hervor, die, an Zahl der Vorhut weit überlegen, mit wehenden Fahnen und gezogenen Schwertern auf sie einströmten. Aber so schrecklich drohend auch die Gefahr war, der Leutnant verlor keinen Augenblick die Besinnung. Er hätte sich mit seinen Mannen einfach auf das Gros zurückziehen können, in dessen Rücken es ihm für diesen Fall richtiger, den Feind aufzuhalten, bis das Regiment da wäre.

Schnell schickte er seine Meldung dorthin ab; er selbst aber zog sich mit seinen Leuten auf eine günstige Stellung zurück, besetzte dann die ganze Breite der Straße und erwartete nun, auf das Schlimmste gefaßt und zum Äußersten entschlossen, den Angriff.

Wie ein brausender Sturmwind jagten die Kavallerie heran auf die kleine Schar, die todesmutig, wie einst die dreihundert partianischen Helden bei dem Engpass Thermopylae, dem Feinde entgegenstanden. In einigen Minuten hatten sie dieselbe erreicht.

„Feuer!“ kommandierte Walden. Rufe und Keiler führten auf französischer Seite und über die Gefallenen hinweg strömten die andern Kavallerie. Der Kampf begann.

Es war ein heftiger und blutiger, aber ehrenvoller Kampf. Wie oft hatte Walden voll Jurgimm die Faust geballt, wenn er sehen mußte, wie der wackerste Reiter von der Kugel eines Infanteristen schon aus weiter Entfernung niedergestreckt wurde. Hier war das anders. Verdächtige Mut, persönliche Gewandtheit und Umsicht kamen hier zur vollen Geltung. Wie die Augen bligten, die Klängen sprangen, die Lanzen splitterten, wie sie sanken hier und dort!

Soeben hatten sich die beiden Offiziere auf's Korn genommen. Ein verwundeter Kavallerist richtete sich halb von der Erde auf und hob seinen Revolver gegen Walden.

Dieser sah es. „Nieder mit dem Revolver!“ donnerte er den Kavallerist in dessen Sprache an, und wie gelähmt von den Worten, ließ dieser die Waffe sinken.

Inzwischen hatte der französische Offizier ausgeholt. Walden aber wandte sein Kopf zur Seite und ließ dem Feinde, dessen Kopf weniger gewandt und geübt war, seinen Vegen unter der Schuppenhaute durch den Hals. Unterdessen

Heer und flotte.

Die gesamte Hochseeflotte hat den Kieler Hafen verlassen. Alle Schiffe gehen auf dem Wege um Skagen nach Norden, wo zunächst die Übungen der Einzelverbände abgehalten werden.

Über den moralischen Wert des Soldatenmaterials im deutschen und französischen Heere geben die neuesten Zahlen Auskunft, die kürzlich aus Erhebungen über die Fahnenflucht in beiden Heeren im Jahre 1910/11 gewonnen wurden. Ein Vergleich ergibt, daß die Anzahl der Fahnenflüchtigen in Frankreich nicht nur in erschreckendem Maße steigt, während sie in Deutschland von Jahr zu Jahr abnimmt, sondern daß sie auch ganz ungewöhnlich größer ist als in Deutschland. In Deutschland kommen nach den neuen Feststellungen auf 10 000 Heeresangehörige im Durchschnitt 13 Fahnenflüchtige, in Bayern nur 9 und in Sachsen sogar nur 2,4. In Frankreich dagegen kommen schon auf 100 Stellungspflichtige annähernd 6 Fahnenflüchtige, d. h. auf 10 000 fast 600. Während also in Prozenten umgerechnet, in Deutschland nur 0,13 Prozent der gesamten Heeresangehörigen, in Bayern nur 0,09 Prozent und in Sachsen nur 0,024 Prozent fahnenflüchtig werden, beträgt der Prozentsatz der Deserteure im französischen Heere nahezu 6 Prozent. Diese Zahlen sprechen eine außerordentlich deutliche Sprache.

Von Nah und fern.

Auszeichnung eines elfjährigen Lebensretters. Eine Belobigung vor verammelter Schulkasse ist im Austrage der Königlich-Preussischen Regierung dem 11 Jahre alten Schüler Gast in Hannover zuteil geworden. Der wackere Junge rettete kürzlich durch Mut und Entschlossenheit einen dreijährigen Knaben vom sicheren Tode des Ertrinkens in der Seine. Kaiser Wilhelm hat dem jugendlichen Lebensretter die Verleihung der Rettungsmedaille bei Vollendung des achtzehnten Lebensjahres in Aussicht gestellt.

Des Kindes Schutengel. In Auerbach im bairischen Wald löbte der Blig im Hause eines Bauern dessen Tochter, den Hosenbund, lähmte den Bauer einseitig, verschonte aber dabei das kleine Kind, das der Bauer auf dem Arme trug, während die Eigentümerin einer Nähmaschine und die darauffolgende Schere durch den Blig zertrümmert. Den Dachstuhlbrand, der durch den Bligschlag entstanden war, löschte der Gewitterregen.

Kampf gegen eine Verbrecherbande in Czestochau. Das Beispiel der Pariser Automobilroverer Garnier und Geroyen, die, in einem Hause verschaukt, eine regelrechte Schlacht gegen Polizei und Militär lieferten, scheint auch anderwärts Schule gemacht zu haben. Die Polizei ermittelte in Czestochau eine gefährliche Verbrecherbande, die ihre Raubzüge bis nach Galizien ausdehnte. Als die Polizisten in das von der Bande bewohnte Haus eindrangen, wurden sie von den Banditen mit Revolverkugeln empfangen. Alle Fenster und Türen des Hauses waren von bewaffneten Banditen besetzt, die sich erst zurückzogen, als die Polizei ein Schnellfeuer eröffnete. Nach dem Eintreffen von Militär wurde ein Sturm auf das Haus unternommen. Zunächst wurden die Türen gesprengt. In einer Art von Verhau leisteten drei mit Revolvern und Gewehren bewaffnete Banditen verzweifelter Widerstand. Erst nach etwa fünfzig Schüssen waren zwei von ihnen unschädlich gemacht, während der dritte erlosch. Nach blutigem Kampfe wurden zwei andere Banditen erschossen und fünf verhaftet. Die übrigen drei flüchteten durch ein Fenster. Bei dem Kampfe wurden mehrere Soldaten verwundet. Im Hause fand man ein ganzes Waffenlager sowie zahlreiche von Plünderungen und Überfällen herrührende Gegenstände.

Fünf Personen an giftigen Pilzen gestorben. In der ungarischen Pflanzstadt Bogodrol sind fünfzehn Familien nach dem Genuß von Schwämmen unter Vergiftungserscheinungen

gen erkrankt. Fünf Personen sind bereits gestorben.

Ein merkwürdiges „Verhütungsmittel“. Ein merkwürdiges Mittel hat in einem Pariser Gefängnis ein Wärter angewendet, um einen Sträfling gefügig zu machen, der sich wie ein Wütender gebärdete, alles in seiner Welle geschlug, auf seine Mitgefangenen einhieb und sogar seine Fesseln zerbrach. Der Wärter bestrich nämlich die Wände und den Boden der Zelle mit Chlorkalk und ließ den Sträfling in diesem dichtgeschlossenen Räume. Der Mann blieb von morgens neun bis abends sieben Uhr eingeschlossen. Als dann die Kameraden des Wärters aus Verlangen dem Gefangenen frische Luft geben wollten,

Wasserflugwettbewerb, dessen Protektorat der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin übernommen und der in Heiligenhafen zum Austrag kommt, liegen bereits acht Meldungen vor. Mit den ausgelegten Summen der Staatsbehörden stehen Preise in Höhe von 70 000 Mk. zur Verfügung. Vom Reichsmarineminister werden Vertreter für den Wasserflugwettbewerb zur Entsendung kommen.

Bei der letzten Fahrt des Zeppelinluftschiffes „Ganja“ nach Rughaven fanden interessante Auswertungen mit zehn Kilogramm schweren Geschossen auf Ziele von geringer Ausdehnung statt. Die Geschosse schlugen aus einer Höhe von etwa 300 Metern kaum zwei Meter vom Ziele entfernt in die Erde.

Vom Erdbeben am Marmara-Meer.

Das zerstörte österreichisch-ungarische Konsulatsgebäude.



Das große Erdbeben dieses Sommers hat auf beiden Ufern der Dardanellen mehr Verheerungen angerichtet, als bei einem noch so heftigen Bombardement der Italiener möglich gewesen wäre. In allen Orten stand nach dem ersten 40 Sekunden währenden Erdstöße kaum ein einziges steinernes Haus. Da sich unter den künftlichen Häusern nördlich die Dardanellen-Konsulate der auswärtigen Mächte befanden, fielen diese Gebäude fast sämtlich dem Erdbeben zum Opfer, unter ihnen auch das österreichisch-ungarische Konsulat. Da die Bewohner nicht

in den Ruinen überleben konnten, mußten viele in Zellen wohnen. Es gibt nicht genügend Arbeiter, und man befürchtet, daß der Winter herankommen wird, ehe man die zerstörten Häuser wieder aufbauen kann. So sind die Leiden der schwer geprüften Bevölkerung noch nicht zu Ende. Die Straßen der Ortshäuser sind furchtbar aus, denn nicht nur die Häuser stürzten ein, sondern während des Erdbebens öffnete sich auch die Erde und aus den Rissen quod heißes Wasser hervor.

Gerichtshalle.

§ Verlin. Das Oberverwaltungsgericht hat Gemeindevorwahlen für ungültig erklärt und für das Wahlverfahren wichtige Grundzüge ausgesprochen. Am Wahltag waren viele Personen zurückgewiesen und zur Ausübung der Wahl nicht zugelassen worden, weil sie sich nicht durch die Vorlage von Steuerzetteln ausweisen konnten. Den Wählern in Preußen liegt nach Ansicht des Oberverwaltungsgerichts die Pflicht ob, sich über ihre Persönlichkeit dem Wahlvorstand gegenüber auszuweisen, welcher ein Recht hat, sich davon zu überzeugen, daß eine Person berechtigt ist, die Wahl auszuüben. Es steht allerdings im Belieben der Wähler, sich ausreichend zu legitimieren. Als einzige Legitimation der Wähler könne aber der Steuerzettel nicht angesehen werden. Wenn viele Wähler, die keinen Steuerzettel bei sich führten, zur Ausübung der Wahl grundsätzlich nicht zugelassen wurden, so sei dies unzulässig und ungültig. Wahlen, die auf diese Weise zustandekommen, seien nicht als gültig anzusehen, da möglicherweise die Mehrheit der Wähler aus dem angegebenen Grunde von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht habe.

Schule und Haus.

Das Beispiel. Viele Eltern glauben in der Erziehung das meiste mit Ermahnung und Drohung, also mit Worten anzurichten, als deren Verhärtung und Betrügnung im

Notfalle dann die Strafe angewendet wird. Und doch ist mit „Worten“ in der Erziehung wenig getan. Im Gegenteil, das Resultat steht oft im umgekehrten Verhältnis zum angewendeten Wortschwall. Das Wort fruchtet nur, wenn es vom guten Beispiel begleitet ist. Das Beispiel, das höher wie das gute, wirkt auf die Jugend jeden Alters, auf das zweijährige Kind wie auf den heranwachsenden Jüngling, mit einer Macht, die leider nicht genug erkannt ist. Nicht die Moralpredigt, nein, das Beispiel ist einer der wichtigsten Erziehungsfaktoren. Fangen wir an mit dem Anstande und der Höflichkeit. Das Beispiel tut hierin ungemein viel. Worte und Ermahnungen bleiben meist fruchtlos. Gute Sitte lernt dasjenige Kind früh, dessen Eltern auch im Hause, fern von der Öffentlichkeit, sich des Anstandes und rücksichtsvollen Betragens befleißigen. Im andern Falle, wenn dieses konsequente Beispiel fehlt und durch bloße Ermahnungen ersetzt werden soll, ereignet es sich meist, daß der junge Mensch ein ungeheurer Klotz bleibt, bis er durch Schaden klug wird. In diesem Punkte, der Aneignung des Anstandes und der Höflichkeit, erkennt man recht deutlich den Einfluß und die Macht des in der Familie gegebenen Beispiels. Wie wenig kann hierin die Schule tun! Wie wenig fruchtet in dieser Beziehung das bloße Wort, die leere Ermahnung! Im allgemeinen macht man die Bemerkung, daß in der Erziehung der Einfluß der Mutter wirksamer ist, als der des Vaters. Doch dürfte es zu weit gehen heißen, wenn man behaupten wollte, daß auf die eine Seite des Gemüts und Charakters mehr das väterliche Beispiel, auf die andre mehr das mütterliche einwirkt. Unbestreitbar ist aber die Tatsache, daß die Kinder von wenig achtbaren Vätern oft ganz gut geraten, wenn sie in der glücklichen Lage sind, eine brave Mutter zu besitzen. Anders im umgekehrten Falle. Um so mehr sollten Mütter es mit der Erziehung, vor allem aber mit dem Beispiel, das sie den Kleinen geben, recht genau und recht ernst nehmen. Auch schon bei dem kleinen Kinde von zwei bis drei Jahren läßt das Beispiel Einfluß. Man wundern sich oft über dreijährige Streithähne und Trödelkinder; bei Nicht betrachtet, sind sie aber meist nur das getreue Abbild ihrer Eltern. Die vielen unglücklichen Ehen sind daran schuld, daß die Kinderwelt schon in vielen ihrer Exemplare so wenig liebenswürdig ist. Oft ist das Verhalten der Eltern ihren Diensthöfen und sonstigen Untergebenen gegenüber ein so würdevolles und tadelloses, daß es auf die Gemüts- und Charakter-Entwicklung der Kleinen einen recht nachteiligen Einfluß hat. Natürlich verdient auch das Beispiel, das andre außer den Eltern geben, Beachtung, obgleich es im allgemeinen laßig nicht so viel auf sich hat, als mit dem, was die Eltern selbst vor ihren Kindern tun. Der Umgang, die Gesellschaft der Kinder verdient Überwachung. Der nächste und häufigste Umgang sind die Geschwister. Die Sorgfalt, die man hinsichtlich der Charakterbildung an die ältesten Geschwister gewendet hat, kommt somit, wenn sie Früchte trug, den jüngeren zugute. Gerade in kinderreichen Familien ereignet es sich, daß, wenn die Erziehung eine einigermaßen vernünftige war, bei allen Kindern die Resultate erfreulich sind, während durchschnittlich die Erziehung der „einzigsten“ Kinder am häufigsten mißlingt.

Buntes Allerlei.

Der Verbrauch von Pferdefleisch in Berlin hat in den letzten Jahren ständig zugenommen. Die Berliner Hofschlächtere müssen sich der Zentral-Hofschlachtere bedienen. Vier wurden nach einer Zusammenstellung des Statistischen Amtes der Stadt Berlin in den ersten sechs Monaten dieses Jahres insgesamt 5924 Pferde geschlachtet und für den Verkauf freigegeben. Im Laufe der letzten Monate sind in den vorhergehend von Arbeitern bewohnten Stadtvierteln zwanzig bis dreißig neue Hofschlachtereien, d. h. Käden, in denen Hofschlachtereien und Hofschlachtereien verkauft werden, eröffnet worden.

hatte ihm Karl den Rücken gedeckt. Ein Karaffier war daran, dem Leutnant einen Schlag von hinten zu verfehlen, als sich Karls Lanze geräuschlos auf den aufgehobenen Arm legte.

Werd an Pferd, Brust an Brust waren die Kämpfer jetzt zusammen, so nahe, daß sich die Ringe als zu lang erwiesen und die Reiter mit den Säbeln, förmlich mit Klauen, aufeinander hieben. Es war ein gewaltiges Ding. Da plötzlich schloß Walden einen Schlag auf seinen Kopf, daß ihm die Sinne vergingen. Karl war von einer feindlichen Übermacht an den Rand der Straße gedrängt worden und stürzte, ebenfalls am Kopfe verwundet, den Abhang derselben hinab. Von den Mannen waren wenig mehr übrig, als endlich die Hölle heranzuckte und die Karaffiere die Flucht ergriffen.

Die Toten wurden begraben, die Verwundeten ins Lazarett gebracht. Walden hielt es nicht lange darin aus. Ihm war die Schraube seines Kopfes durch jenen Schlag in den Schlädel hineingetrieben worden, eine Verwundung, die unter Umständen gefahrlos werden konnte, ihn aber nicht am das Bett jesselte.

Für den Augenblick abler war Karl daran, der einen Säbelhieb, nachdem ihm der Kopf abgeschlagen war, über den Kopf empfangen hatte. Er lag ohne Bewußtsein und legte in seinen Fieberphantasien den Kampf fort.

Nach einigen Tagen hatte sich das Fieber gelegt, und der Leutnant, nachdem er sich überzeugt hatte, daß Karl außer Gefahr war, wandte

dem Lazarett den Rücken und eilte mit noch verbundenem Kopfe seinem Regiment zu.

Karls Zustand besserte sich mit jedem Tage. Seine Kräfte nahmen merklich zu und bald durfte er das Bett verlassen. Am liebsten freilich wäre auch er sofort auf und davon gegangen, denn die Gesellschaft der Verwundeten und Sterbenden, die von Miasmen erfüllte Luft des Lazarett, der Typhus, der seine reichen Ernten hielt — das alles war ihm schrecklicher, als die offenen Gefahren des Feldes. Doch mußte er aushalten, so schwer es ihm auch wurde.

Als er eines Tages durch einen der Krankenfälle schritt, hörte er, wie jemand leise rief: „Man!“ Aufmerksam wandte er sich dem Bette zu, aus welchem der Ruf kam, und sah in ein bleiches, dem Tode verfallenes Gesicht.

„Man“ wiederholte der Kranke leise, „wir werden keine Hühner mehr miteinander rupfen!“

Martin Buder, der Karaffier, denn er war es, sagte es mit einem Humor, der Karl durch die Seele ging. Das war die Gewißheit des Todes, jene Ergebung, die gewissermaßen mit dem Tode Verdrücktheit getrunken hat und mit ihm auf da und du liegt. Karl ging diesen und den folgenden Tag kaum weg von dem Bette des Karaffiers, dem er durch liebevolle Pflege und freundlichen Zuspruch die letzten Stunden erleichterte.

Eine ergreifende Szene war für den Sterbenden die letzte große, herrliche Freude war es, als ihm das kleine Kreuz übergeben wurde. Es war hohe Zeit, denn schon eine Stunde nachher schloß er die Augen für immer.

Noch eine andre, aber freundlichere Begegnung hatte Karl in dieser Zeit.

Eines Tages kam ein junger Infanterist auf ihn zu, der seinen Arm in der Binde trug.

„Gott grüß dich, Kamerad“, sagte er freudig und reichte ihm die Hand.

Karl schaute in ein wohlbekanntes Gesicht, von dem er aber im Augenblick nicht wußte, wo es ihm schon begegnet war.

„Ich glaube gar, du kennst mich nicht mehr“, sagte der Infanterist. „Hast du denn die Landwirtschaftliche Schule in Braunshöhe ganz und gar vergessen, Kamerad?“

Nun erkannte Karl den Primus der Anstalt, Nothe, der ihm damals im Namen seiner Mitschüler die Sammlung von dreißig Talern übergeben hatte. Die Freude war beiderseitig groß und des gegenseitigen Austausch aller Erlebnisse wurde kaum ein Ende.

„So seih ihr euren Direktor doch noch ausgeriffen?“ fragte Karl.

„Ja, wenigstens wir von der ersten Klasse. Wir waren nun einmal nicht zu halten, so daß der Alte, nachdem er an die Regierung berichtet hatte, die diesjährige Abiturientenprüfung einige Wochen früher abhielt und uns freigab.“

Auf Karls Frage nach dem Fräulein von Bildes erzählte Nothe, daß das Fräulein der Gegenstand der Verehrung der ganzen Anstalt gewesen sei. Für die Schüler hätte sie die Bedeutung gehabt, wie jenes Mädchen aus der Fremde in dem Schillerischen Gedichte, die jeden beehrte und von der doch ein jeder durch die Würde und Höhe ihres Wesens ferngehalten wurde. Einer der Schüler, dem eine bedeutende

poetische Begabung innewohnte, hätte ein Gedicht von zwanzig Versen auf sie gemacht, in dem er die Blumen einen Weisheit anstellen ließ, wer die Schönste sei, und in dem sie, Marianne nämlich, als die Königin der Blumen den Preis erhielt. Ja, es hatte sich sogar ein Geheimbund unter den Schülern gebildet, der Marianne zum Mittelpunkt seines schwärmerischen Geheimnisses gemacht hatte.

„Sieh hier“, sagte Nothe, indem er den Armel zurückstreckte, „das ist das Bundeszeichen.“

Auf der bloßen Haut des Armes zeigte sich eine kleine, schwarze Zeichnung: eine Biene, um deren Stiel sich eine Schlange wand. Karl verstand die Bedeutung und eine leichte Röde bedeckte sein Gesicht.

„Wie ist das laut geworden?“ fragte er.

„Wir wissen alles“, erwiderte Nothe. „Ich hoffe, du hast nichts dagegen. Deine Rechte sind uns heilig und wer das Glück hat, führt die Braut heim.“

Es waren einige schöne Stunden, die Karl in der Gesellschaft des alten Bekannten und neuen Kameraden verlebte. Leider ging Nothe schon am nächsten Tage, vollständig hergestellt, zu seinem Regimente zurück. Karl war wieder allein.

„Nun bleibe ich auch nicht länger“, sagte er zu dem Arzte. „Ich fühle mich vollständig kräftig und gesund und bedarf der Pflege nicht mehr.“

„Sie werden nicht weit kommen“, entgegnete der Arzt.

„Fortsetzung folgt.“

Das anstehende
Kirch- und Friedhofs-Gras
 soll heute **Mittwoch** abends $\frac{1}{7}$ Uhr meistbietend verkauft werden.
 Der Kirchenvorstand Bretnig.

Freitag den 30. August 1912 nachm. $\frac{1}{4}$ 1 Uhr
 sollen im Restaurant zur Quelle in Bretnig
 1 fast neuer **Schweißapparat**, 1 **Sofa**,
 1 **Glaschrank** und 1 **Nähmaschine**
 gegen Barzahlung meistbietend versteigert werden.
 Pulsnitz, den 27. August 1912.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Für die uns anlässlich unserer stattgehabten
Vermählung
 erwiebenen Aufmerksamkeiten sprechen wir hierdurch Allen unseren
 herzlichsten Dank
 aus.
 Altdöbern (N.-L.), 27. August 1912.
 Ingenieur **Max Hanko** und Frau
 Martha geb. Anders.

Rabatt-Spar-Verein Rödertal (e. V.)
 Freitag den 30. Aug. abends $\frac{1}{9}$ Uhr

Ordentliche Generalversammlung
 im Gasthof zum Anker in Großröhrsdorf.
 Tages-Ordnung:
 1. Jahresbericht;
 2. Kassenbericht;
 3. Wahlen;
 4. Allgemeines.
 Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht.
 Der Vorstand.

Gustav Mann, Kamenz Sa.
 Ballstraße 25. Schuhmachermeister Fernsprecher 137.
 Anfertigung feiner Maßarbeit, ganz besonders
für leidende Füße und Krüppelfüße.
 Neuheiten in Jagd- und Auto-Stiefeln.
 Auf der Deutschen Fachausstellung vom 10.—13. August 1912 in Danzig mit der
 „Goldenen Medaille“ prämiert.

Verkaufte schöne neue **Bettfedern**
 geschlossene
 in allen Preislagen.
 Meine **Bettfedern-Reinigungsmaschine** mit **Motor-**
betrieb steht jederzeit zur gefl. Verwendung.
 Pulsnitz M. S. No. 63. Ida Frenzel.

Sandalen

 in braun und schwarz sind
 die **idealeste Fußbe-**
kleidung für Kinder u.
 Erwachsene im Sommer.
 In großer Auswahl und
 in verschiedenen Preislagen
 empfiehlt solche
 Max Büttrich.

Fahrrad-Laternen
 in allen Preisen und Ausführungen empfiehlt
Georg Horn, Mechaniker.

Zahn-Praxis
 Großröhrsdorf, Adolfsstraße 270 g
 W. Hauswald
 empfiehlt sich dem geehrten zahnliebenden Publikum, welches sich einer wirklich ge-
 wissenhaften und fachgemäßen Untersuchung und Behandlung seiner Zähne unter-
 ziehen will.
 — Künstl. Zähne mit u. ohne Platte sämtl. Systeme.
 — **Kunstvolle Zahn-Plombierungen.**
 — Behandlung für sämtliche Krankenkassen.
 — Zahnziehen auf Wunsch vollständig schmerzlos.
 — Sehr mäßige Preise. — Schonendste Behandlung.
 Sprechzeit: täglich 9—7, Sonntags 8—2 Uhr.
Walter Hauswald, Dentist.
 Als langjähr. Assistent bei ersten Zahn- und Spezialärzten im In- und Auslande
 tätig gewesen.

Berein Zephyr.
 Sonnabend den 31. August punkt
 $\frac{1}{7}$ Uhr
Ausschuß-Sitzung
 im Deutschen Haus.
 Gleichzeitig bitte ich die Mitglieder nebst
 Frauen zur **Feier** des am 31. August statt-
 findenden
40 jährigen Bestehens
 im Deutschen Hause recht zahlreich zu er-
 scheinen.
 Arth. Gebler, Vorsitzender.

Flotte geübte
Schürzennäherinnen
 für dauernde und gutlohnende Beschäftigung sucht
 F. A. Hauptmann.

Flechten
 Nessende u. trock. Schuppenflechte,
 Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,
offene Füße
 Hautausschläge, skroph. Ekzema,
 böse Finger, alte Wunden sind oft
 sehr hartnäckig.
 Wer bisher vergeblich auf Heilung
 hoffte, versuche noch die bewährte
 und ärztl. empfohlene
Rino-Salbe
 Frei von schädlichen Bestandteilen.
 Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
 Man achte auf den Namen Rino und Firma
 Rich. Schubert & Co., Weinböden-Dresden.
 Zu haben in allen Apotheken.

Welliges Haar ohne das schädliche
 Brennen erzeugt über
 Nacht Ficoor's Haarkräusel-Essenz FL50 Pf. bei
Theodor H-rn, Drog., Bretnig

Johannes Haupt
 gepr. und verpst. Feldmesser
Pulsnitz
 Langestr. 308. Fernspr. Nr. 91.
 empfiehlt sich zur Ausführung aller
Vermessungsarbeiten.
 Annahmestelle: M. Hause,
 — Bretnig Nr. 30 B. —

Frauen,
 die an
weissem Fluss
 leiden und sich krank und elend
 fühlen, erhalten von mir gern kosten-
 freie Auskunft auf Grund eigener
 Erfahrung, wie ich und viele andere
 Frauen von diesem lästigen Uebel
 befreit worden sind.
Frau Alma Thomas,
 Baugen, Streblachstraße 15.
 Viele Dankscr. Postkarte genügt!

Wirtschaft zum Waldhaus,
 Gierberg, Pulsnitz.
 Jeden **Mittwoch**
Kaffee und Plinsen.
 Otto Nicolai.

Rechnungen empfiehlt d. hies.
 Buchdruckerei.

Bruno Nitzsche
Klempnerei Bretnig
 empfiehlt sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:
 emailliertes, gusseisernes
Koch- und Küchengeschirr,
 Porzellan, Glas- und Steingutwaren,
 verzinkte, verzinnete und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten
 Lampenteile, alle Sorten Docht und Colinder, Küchenausgüsse, Wring-
 maschinen, Schornsteinaufsätze sowie alle Sorten Badewannen,
 aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen,
 Milchkannen, Milchgelten, Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofen-
 rohrknies sowie verzinkte Ofenrohre.
Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen,
 sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens
 und billigt ausgeführt.
 — Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung. —

massiv Gold, in
 allen Breiten.
 Gestzlich
 gestempelt.
Neuheit:
Kugel-
Ringe.
 Paul Vogel,
Pulsnitz,
 Lange Straße 12.



Empfehle
leichte Lederhausschuhe
 für Herren und Damen.
 Max Büttrich.

Badewannen,
 „System Krauss“

 mit und ohne Heizung.
 Geringster Wasserverbrauch. Solid geschweißte
 Verbindungsstellen. Im ganzen verzinkt von
 20 Mark an. Broschüre gratis.
Bernhard Hähner,
 Chemnitz i. Sa. Nr. 868.
 Vertreter:
Georg Horn, Mechaniker
 Bretnig.

Kaiser's

Kindermehl

Mütter!
 So — gedeihen Eure Lieb-
 linge mit
Kaiser's Kindermehl
 das Beste!
 $\frac{1}{4}$ Ko Dose Mk. 1.25
 $\frac{1}{2}$ — .75
 Zu haben bei:
 Theodor Horn in Bretnig.
 G. A. Boden in Bretnig.

ff. niedrige braune und schwarze
Schnürschuhe
 mit **Lackkappen** und **breiten Senkeln**
 für Damen in allen Größen empfiehlt
Max Büttrich.